

WT 10.7.21

Du bist kein Schaf – aber darfst behütet sein

Aus aktuellem Anlass: über die vermeintliche und tatsächliche Symbolik eines Hirten und seiner Schafe.

Die Sonne scheint angenehm, der Wind streicht durch das schütterte Gras. Weit reicht der Blick von der Jurakante hinaus auf den „Sand“, das Pleinfelder und Gmünder Land, über die Steckerlaswälder,

GOTT UND
DIE WELT



Schloss Sandsee, den Brombachsee und bis zum Nürnberger Fernsehturm.

Die „Stoischütt“ oberhalb von Ettenstatt ist ein herrlicher Platz. Es gibt die Aussichtsplatte mit Ortsnamen, eine Feuerstelle, Tische und Bänke. Hier soll sie morgen also zum ersten Mal stehen und ihre Flügeltüren öffnen, die neue Schäferwagenkirche. Das passt. Denn hier oben ist es nur deshalb so weit und schön, weil immer wieder der Schäfer mit seiner Herde vorbeikommt, die Schafe das Gras kurz halten und kein Gebüsch auf-

kommen kann.

Wir tragen fast nur Kunstfaser und Baumwolle in unserer Kleidung, Lamm und Hammel schmeckt nicht jedem. Zur Landschaftspflege aber sind sie notwendig, die Schafe einer gehüteten Herde, ohne Pferch, mit Schäfer.

Was draußen in der intensiv bewirtschafteten Flur selten geworden ist, hat sich tief ins kulturelle Gedächtnis gegraben: das Bild von Hirt und Herde, von Zugehörigkeit und Führung, von Stecken und Stab.

Es ist – fern aller Idylle – ein anrührendes Bild.

Das alte Israel, das jüdische Volk ist aus Nomadenfamilien mit Schafen und Ziegen erwachsen. Der Psalm 23 gehört zu den bekanntesten Texten überhaupt. Gott und seine Menschen wurden immer wieder als Hirt und Herde beschrieben. Jesus beschreibt in der Suche eines Hirten nach einem einzigen verlorenen Schaf die Sehnsucht Gottes nach dem Menschen. Er selbst wird „Lamm Gottes“

genannt. Das Schaf, die Herde, der Hirte – das ist eine Ikone für Gott und jeden Menschen, der von ihm gesehen, gekannt und behütet sein will. Eines der tiefsten religiösen Bilder überhaupt.

Im 21. Jahrhundert wittern wir dahinter vor allem Bevormundung, Schafsdummheit, ein Hinterhertröten hinter einem Leithammel, ohne selber zu denken. Wer will ein Schaf sein? Hirt und Herde passen nicht (mehr) zu uns!? Erstens sind Schafe keine dummen Tiere. Sie sind intelligent, ein Schaf kann sich bis zu 50 Gesichter von Artgenossen merken, noch nach Monaten.

Herden wurden in einen Irrgarten geschickt, nach ein paar Wiederholungen hatten sie die Sackgassen raus und den einzig hindurchführenden Weg im Kopf.

Zweitens will das Hirtenbild keinen Kadavergehorsam und keine Unselbstständigkeit fördern. Es schafft Resilienz.

Auch Menschen in moderner Zeit brauchen eine tief verankerte

Gewissheit, aufgehoben zu sein, in ein sinnvolles und behütetes Ganzes zu gehören, von dem Einen gekannt und geliebt zu sein, dessen Blick weiter reicht als mein eigener. Der Individualität des einzelnen, geforderten und leistungsbereiten Menschen tut das Hüte-Angebot Gottes keinen Abbruch: Ein Schäfer weiß genau um die Eigenheiten seiner Tiere, es gibt genügend schwarze Schafe – nicht als Bild des Bösen, sondern einfach aus Vielfalt. Du bist nicht die Schablone immer gleicher Schafe. Du bist DU, darfst Platz haben, anerkannt sein unter vielen anderen, ebenso wertvollen DUs.

Die Schäferwagenkirche ist ein Experiment. Mit der uralten Idee des Sammelns von Menschen steht sie in der Freizeitwelt so vieler Individuen. Um sie herum sollen Geschichten erzählt werden, viele Lebensgeschichten und eine Lebens-Geschichte. Ein analoges Angebot in digitaler Zeit: Hirt und Herdenmensch, einander suchend.

JOACHIM PIEPHANS